

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 36 (1963)

Heft: 5

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift «Schweiz». Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter». Verlag E. Löpfe-Benz AG, Rorschach

109

Es ist nicht wahr

... daß wir Schweizer keinen Humor haben nämlich, und ich will das beweisen. Der Gemeindevorstand eines Weltkurortes zwischen Poschiavo und Basel hat neulich beschlossen, zur Besichtigung einer Kehrlichtverwertungsmaschine nach Paris zu reisen, wo eine solche seit einigen Jahren in Betrieb steht. Was taten die Gemeindeväter? Sie flogen am Morgen hin und flogen am Abend zurück. Die meisten von ihnen hatten Paris noch nie gesehen. Wenn das keine Humoristen sind

Zeugnis

Das Hausmädchen hat gekündigt und noch beim Abschied hat Grete eine Auseinandersetzung mit der Dame des Hauses. Ein Wort gibt das andere. Grete kann sich nicht mehr zurückhalten. «Wissen Sie, was Sie sind?» schreit sie, «Sie sind eine Vogelscheuche, ein richtiges Biest!» Der Herr des Hauses, mit dem Schreiben des Zeugnisses für Grete beschäftigt, fügt noch hinzu: «... sie ist offen und ehrlich!»

Eingebrannt

Die Schulzeit hinterläßt offensichtlich doch Spuren im Gemüt. Jedenfalls wird es neuerdings immer mehr Mode, das Befinden in Notenwerten auszudrücken, und in meinem Bekanntenkreis häufen sich Dialoge dieser Art:

«Salü Sepp, wie geht's?»

«Tanke, eso vier bis füüf, wänn's sächsi s bescht isch.»

Sempacher Schlachtfeier

Nachdem auf die vielen Vorredner immer noch ein weiterer folgt und die Leute müde von einem Bein auf das andere treten, stößt ein biederer Bauer seinen Nachbarn mit dem Ellbogen an und meint: «Du, Chrigi, i wett bald d'Öschtrycher hätti gwunne!»

Fragwürdig

Unerhört Geistreiches haben sie in Dingsbumsikon herausgetiftelt. Dort sind sie nämlich dazu übergegangen, Verkehrssünder ein einschlägiges Sätzli hundertmal schreiben zu lassen. Etwa so: «Ich darf zwischen 07.00 Uhr und 19.00 Uhr auf dem Rathausplatz nicht länger als eine Stunde parkieren.» Und Ähnliches.

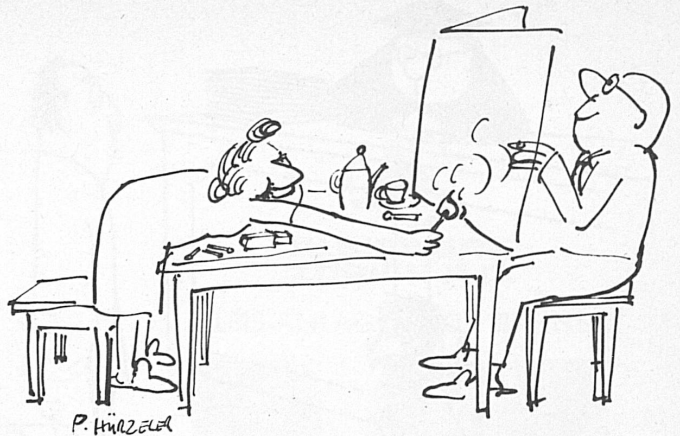
Man mag über den Schulbetrieb geteilter Meinung sein. Sicher ist: er bietet Nachahmenswertes und Vernünftiges. Und mitunter bietet er absoluten Quark. Und zum absoluten Quark gehört meines Erachtens das Bestrafen mit Sätzchenschreibenmüssen. Hundertmal: «Ich darf meine Schulkollegin während des Unterrichtes nicht an den Haaren ziehen.» Hundertfünfzigmal: «Ich habe den Mund zu halten, während der Lehrer auf die Wandtafel schreibt.» Zweihundertmal: «Schwämme sind zum Wandtafelreinigen, nicht zum Umherwerfen in der Pause da.»

Wem keine besseren Strafen einfallen, der läßt das Bestrafen vielleicht am besten bleiben. (500 mal hinter die Ohren schreiben!)

Kariertes Deutsch

In einer an die Schweizerische Depeschagentur und an die Radiostudios von Zürich, Basel und Bern gerichteten Eingabe fordert der Deutschschweizerische Sprachverein von den Radiosprechern ein besseres Schriftdeutsch.

«Das ist aber eine Ueberraschung für mich», sagte dieser Tage ein Ausländer, der sich vorübergehend in Zürich aufhielt und im Restaurant zwei-, dreimal die Mittagsnachrichten hörte. «Ich hab' das immer für Schweizerdeutsch gehalten.»



Knipsbild

In der gediegenen, von Bojen Olsommer redigierten Walliser Revue «Treize Etoiles» stand kürzlich in einem den Hoteliersfrauen gewidmeten Artikel ein rasch aus dem Alltag geknipstes Geschichtchen, das in deutscher Uebersetzung wiederzugeben, nachstehend versucht sei:

In jener Zeit, da unser erlauchte Herr Bundesrat Roger Bonvin in seiner damaligen Eigenschaft als Chef des kantonalen Sozialamtes die Hotels besuchte, um sich über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Angestellten zu erkundigen, begab er sich eines Tages auch nach Montana-Crans. Unversehens tauchte er hinter den Hotelkulissen auf und fragte die Angestellten, ob sie gut behandelt, recht gepflegt, anständig untergebracht seien. Wie es mit den Zimmerstunden, den Essenspausen, der Gelegenheit für den Besuch des Gottesdienstes, der Freizeit und anderem mehr stehe.

Er untersuchte, machte Notizen und war anscheinend nicht unzufrieden. Aber, so wird erzählt, er geriet auch in die Lingerie oder

Wäschekammer, wo es zu hapern begann. Er fand dort eine sehr müde Frauensperson, mit der sich folgendes Zwiegespräch ergab:

«Seit wann arbeiten Sie heute, Madame?»

«Seit sechs Uhr früh.»

«Und wann haben Sie sich gestern zur Ruhe begeben?»

«Um Mitternacht.»

«Und heute hatten Sie wieviel Zeit zum Mittagessen?»

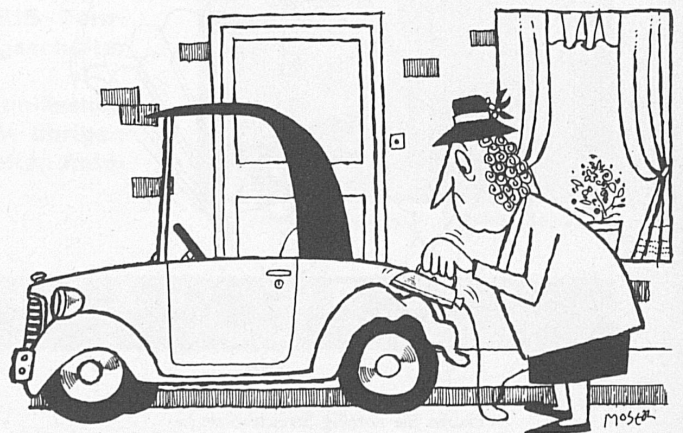
«Oh, ich habe dafür die Arbeit um etwa zehn Minuten unterbrochen. Verstehen Sie, während der Hochsaison gibt es so viel zu tun.»

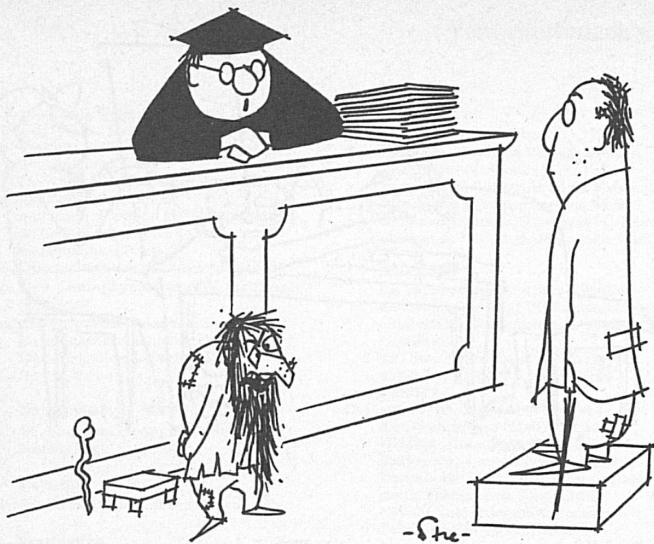
«Sie hatten wenigstens Ihren freien Sonntag?»

«Nein.»

«Donnerwetter! Keine Zimmerstunde, keinen freien Tag, eine tägliche Arbeitszeit, die jedes Maß überschreitet ... die gesetzlichen Vorschriften auf der ganzen Linie mißachtet. Rufen Sie mir die Meisterin!» schloß Herr Bonvin, rot vor Zorn.

«Die Meisterin?» antwortete die Gefragte ruhig. «Die Meisterin bin ich selbst.»



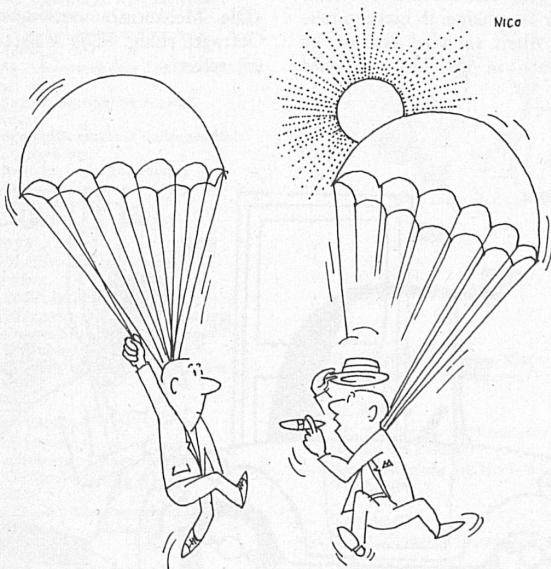


«Wie kommen Sie dazu, den Kläger einen ‚hässlichen Gartenzwerg‘ zu nennen?»

Ein Stück Land...

Der achtjährige Scott Turner aus Kalifornien war zum Aeußersten entschlossen, als er Eidechsen fangen wollte und die vertraute Schlucht unweit der elterlichen Wohnung vom Spielplatz zur Baustelle verwandelt fand. In fragwürdiger Orthographie schrieb er einen Brief an Präsident Kennedy, mit der Bitte, ein Stück Land zu reservieren, «auf dem wir spielen können». Scott erhielt umgehend Antwort von Innenminister Stewart Udall, der zuständig für die Naturschutzgebiete des nordamerikanischen Kontinents ist. Der Minister schrieb dem jugendlichen Mitbürger: «Präsident

Kennedy und ich haben vollstes Verständnis für Deine Sorgen – die Notwendigkeit, Eidechsen zu fangen und Ameisen zu verfolgen und vielleicht auch nur einfach auf dem Rücken in der Sonne zu liegen und die Wolken ihre Gestalt wechseln zu sehen, ganz für sich allein. Wir versuchen, genau das zu tun, worum Du gebeten hast: «Ein Stück Land zu reservieren», auf dem man spielen kann, nicht in Gruppen unter Aufsicht, sondern wo man allein herumstreichen kann und herausfinden, was es mit Himmel und Erde auf sich hat. Das ist etwas, was Du nur für Dich allein tun kannst, und es ist etwas sehr Wichtiges.»



«Haben Sie zufällig Streichhölzer?»

Ganz Athen lachte...

über den Kyniker Demonax, der eine sehr spitze Zunge führte. Einmal hörte er zwei Philosophen zu, die als ausgemachte Schwätzer galten. In ihrer Disputation stellte der eine immer absurdere Fragen, die der andere noch widersinniger zu beantworten suchte. «Dünkt euch nicht, meine Freunde», wandte sich Demonax an seine Begleiter, «der eine von diesen wackern Männern melke einen Bock, und der andere halte ein Sieb unter?»

Ein eitler Herr tat sich sehr viel auf den breiten Purpurbesatz seiner Toga zugute. Demonax näherte sich ihm mit einer artigen Verbeugung, hob einen Zipfel des wollenen, purpurbesetzten Gewandes empor und sagte: «Dies trug vor dir ein Schaf – und war ein Schaf!»

Einem Redner, der außerordentlich schlecht deklamierte, riet Demonax,

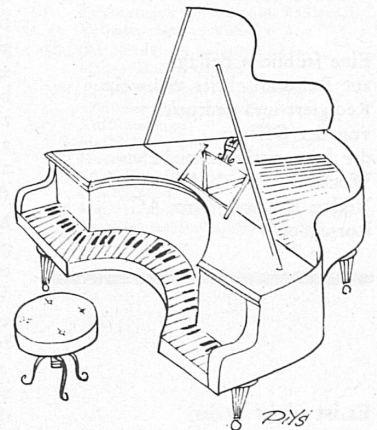
sich fleißiger in seiner Kunst zu üben. – «Ich rede immer bei mir selbst», bekannte der Rhetor. – «Da wundere ich mich freilich nicht», versetzte Demonax, «daß du so schlecht sprichst, wenn du einen Narren zum Zuhörer hast.»

Als er schon hochbetagt war, traten an seinen Beinen blaue Flecken auf, für einen Mann seines Alters nichts Ungewöhnliches. «Ei, wie kommt Demonax dazu?» wurde er von einem seiner Bewunderer gefragt. Demonax erwiderte lachend: «Der Höllenhund Cerberus hat nach mir geschnappt!»

Zum neuen Motorfahrzeuggesetz

Experte: «Wann hat der Fußgänger Vortrittsrecht?»

Prüfling: «Wenn er im Auto sitzt.»



Kennet Der dä?

Die Spaziergänger am Dalmaziquai sind nicht wenig erstaunt, als sie an einem Winternachmittag einen Mann die eiskalte Aare herunterschwimmen sehen.

«Heit Dir nit chalt?» ruft ihm einer zu.

«Isch nid eso schlimm», gibt der Schwimmer zurück, «i ha drum wulegi Badhosen a!»

*

Röbi reist im Nachtzug aus Paris nach Bern zurück. Im Morgenrauen, kurz nach Delle, öffnet ein Zollbeamter die Abteiltür, schaut prüfend ins Gepäcknetz und fragt: «Wyßet Rote? Cognac?»

«Nei merci», sagt Röbi. «I trinke nie vorem Zmittag.»

*

Joggi von der Chrachenegg kommt nach zwanzig Jahren wieder einmal nach Bern. Beim Bärenplatz überquerer trotz rotem Fußgängersignal die Fahrbahn. Ein Polizist

pfeift und ruft: «He da – das rote Liecht gilt o für Euch, Mano!»

«Chaisch danke», gibt Joggi zurück, «i bi ke Hiesige!»

*

Ein blaublütiger Berner verursacht einen Autozusammenstoß.

«I bi vo rächts cho, i ha der Vortritt gha!» ereifert sich der andere.

«Loset guete Ma», antwortet der erstere mit Würde, «anno 1476 bi Grandson sy d Burgunder o vo rächts cho, und wenn myni Altvordere dennzumal eso zimperlig ta hätte, wäre mir hüt e französische Provinz!»

*

Hansueli fällt beim Vorfenster-Aushängen mitsamt einem Fensterflügel vom zweiten Stock auf die Gasse hinunter, wobei er sich einen Arm bricht.

«Isch es schlimm?» erkundigt sich jemand teilnahmsvoll, als er sich etwas benommen vom Pflaster erhebt. «Allwä scho!» sagt Hansueli dumpf. «Die Schybe wärde mer wider e schöne Schübel Gält choschte!»